

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 14

Artikel: Der Star [Fortsetzung]
Autor: Mühlen, Hermynia zur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Star

EIN LUSTIGER ROMAN
AUS EINEM SCHWEIZER BERGHOTEL

VON
HERMYNIA ZUR MÜHLEN

5

Ehe Frau Jeannette diese seltsame Frage beantworten konnte, erschien Herr Zürlü auf der Türschwelle. «Ah, der Herr Kollege», sagte er und machte eine höfliche Verbeugung. «Das freut mich, freut mich sehr. Zwei Köpfe sind besser als einer. Nun werden wir der Sache auf den Grund kommen.»

«Ich danke Ihnen», sagte der Detektiv fast gerührt, «daß Sie so viel Interesse und Teilnahme bekunden.»

«Das versteht sich doch von selbst. Und ich kann Ihnen eine angenehme Mitteilung machen: ich habe einen fast untrüglichen Beweis in den Händen. Wir können heute abend nach dem Essen darüber reden.»

«Nach dem Essen? Warum nicht gleich? Sie müssen doch begreifen, daß mir jede Minute wichtig ist.»

Herr Zürlü lächelte nachsichtig.

«Sie sind wohl noch nicht lange in Ihrem Beruf, Herr Kollege?» fragte er.

Der andere sah ihn erstaunt an.

«Seit zwei Jahren, aber was hat das damit zu tun?»

Herr Zürlü lächelte noch immer nachsichtig.

«Mit der Zeit wird man geduldiger. Ueberhastet hat keinen Sinn. Da läuft man Gefahr, in einen Irrtum zu verfallen.»

Hubert kam zurück, er wollte seine arme Jeannette nicht so lang mit dem Detektiv allein lassen.

«Unter welchem Namen soll ich Sie den Gästen vorstellen?» fragte er den Detektiv.

«Unter meinem wirklichen, Rechtsanwalt Falk. Ich habe schon mit Frau Distelbauer darüber gesprochen.»

«Gut. Frau Mertens weiß natürlich, wer Sie sind. Aber die andern...»

«Frau Mertens?»

«Ja, die Dame mit der Perlschnur. Aber jetzt bitte ich die Herren zum Essen. Es hat schon gegengt.»

Als Herr Rechtsanwalt Falk vorgestellt wurde, huschte über die Gesichter der meisten Gäste ein leises Lächeln. Ein schöner Rechtsanwalt. Dem sah man ja auf den ersten Blick den Detektiv an.

Frau Mertens, von Frau Jeannette beschworen, nicht während des Essens vom Diebstahl zu reden, zerbrach sich den Kopf, ob ein Detektiv eigentlich salonfähig und würdig sei, mit ihr an einem Tisch zu essen. Aber vielleicht war der auffallend schöne elegante Mann ein Sohn aus gutem Haus, der aus Leidenschaft diesen Beruf ergriffen hatte. Söliche Dinge kamen vor. Nur ein wenig traurig sah er drein, aber das hing wohl mit der Schwere seines Berufes zusammen.

Señor Queto zuckte nervös, so oft der neue Gast das Wort an ihn richtete. Die Señora hingegen benahm sich wie immer. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter hätte in ihren Augen einen gespannten Ausdruck wahrnehmen können.

Friedrich Rung betrachtete aufmerksam den interessanten Neuankömmling. Er dachte: mit Gedichten ist nichts zu verdienen, aber mit Detektivromanen. Die werden von allen gelesen, von hoch und niedrig, von jung und alt. Ein erfolgreicher Detektivroman, und ich bin ein gemachter Mann. Und jetzt schickt mir das Schicksal einen Detektiv her, damit ich ihn wahrheitsgetreu schildern kann.

Annerl kümmerte sich nicht um den Detektiv, sie wollte es nicht. Der Mann, der hinter der unschuldigen Daphne herhetzte, war ihr zu unsympathisch. Und außerdem hatte sie an anderes zu denken. An Jake, an ihr Glück.

Mr. Aden freute sich über das Kommen des «Rechtsanwaltes»; vielleicht würde es diesem gelingen, die Platinuhrkette zu finden. Er würde nachher mit dem Manne reden, ihm einige nützliche Winke geben.

Josefine, die sich sonst über eine derartige Sensation aufgeregt hätte, befand sich in einer Verfassung, die nahe

dem Ueberschnappen war. Diese Annerl, dieses heimtückische verlogene Geschöpf hat sich, anscheinend ohne die geringste Mühe, den reichsten Mann der ganzen Gesellschaft ergattert. Natürlich kann es dabei nicht ehrbar zugegangen sein. Eigentlich dürfte sie gar nicht mehr mit diesem verworfenen Geschöpf verkehren. Ob sie nicht morgen abreist, dann kann Annerl das ganze Zimmer bezahlen. Aber freilich, das macht ihr jetzt nichts mehr aus, diesem Mädchen, das sich an einen Ausbeuter, an einen Kapitalisten verkauft hat! Und wie dumm die Männer sind, selbst die klugen. Selbst Mr. Aden. Er hat sie am Nachmittag mit seinen Tiraden zu Tode gelangweilt, aber ist er auch nur auf den Gedanken gekommen, ihre Hand in die seine zu nehmen, geschweige denn, seinen Arm um ihre Taille zu legen, oder ihr einen Kuß zu geben?

Meine Metzgerei, klagte sie bei sich, meine schöne Metzgerei, und ihr war zumute, als habe Mr. Aden ihr den Laden samt Fleisch und Verkäuferinnen geraubt. Aber warte nur, ich werde nicht so abziehen, dachte sie. Ich werde mich kompromittieren lassen. Ich habe eine Idee, eine herrliche Idee...

So verging das Abendessen. Gleich nachher zogen sich Herr Zürlü und der «Rechtsanwalt» in das Gartenhaus zurück. Jeannette sah ihnen ängstlich nach. Ja, als sie eine Stunde später noch immer dort saßen, tat sie etwas, das sie noch nie im Leben getan hatte: sie huschte geräuschlos über den Rasenplatz und blieb hinter der Hecke stehen, um zu hören, was die beiden Männer sprachen.

Aber sie kam nicht auf ihre Rechnung. Sie hörte nur Herrn Zürlü laut und schallend lachen. Was mochte ihn wohl dermaßen belustigen? Und dann lachte auch der «Rechtsanwalt», und Jeannette dachte: wie herzlos. Wie kann man so heiter sein, wenn man eine arme Frau aufspüren und ins Gefängnis bringen will? Und zuerst hat er so menschlich und nett von ihr gesprochen. Sie kehrte empört ins Haus zurück und wurde noch viel empörter, als die beiden Männer sich eine Flasche Wein bringen ließen.

So hoch werten sie, dachte sie fast weinend, die Freiheit eines Menschen! Und sie verspürte beinahe Haß gegen den netten Herrn Zürlü und den heuchlerischen Detektiv.

*

Als Mr. Aden in sein Zimmer ging, fand er auf seinem Bett einen Zettel liegen.

«Ich habe Ihre Platinette gefunden. Bitte, holen Sie sie bei mir ab, ich möchte den wertvollen Gegenstand in einem von Dieben bevölkerten Hause nicht über Nacht behalten.

Josefine Rumpler.»

Annerl hatte sich schlafen gelegt, aber Josefine war noch wach. Sie saß im Dunkel neben der Tür, in Annerls Schlafrock, der viel hübscher war als der ihre, in Annerls Pantoffeln, und wartete. Sie lauerte auf jedes Geräusch. Freilich, er wird warten, bis alle schlafen, so vorsichtig ist er bestimmt. Aber Annerl wird aufwachen, im richtigen Augenblick.

Das Haus wurde still. Und Josefine hielt den Atem an. Die Metzgerei kam näher und näher. Leise Schritte auf dem Korridor. Die Metzgerei wurde größer, und Josefine sah das Firmenschild in der Sonne leuchten.

Die Schritte blieben vor der Tür stehen.

Josefine preßte die eine Hand gegen ihr heftig pochendes Herz, mit der andern tastete sie nach dem elektrischen Schalter.

Aber was war das? Die Schritte entfernten sich wieder. Vielleicht hatte Mr. Aden geglaubt, sie schlafe schon. Hastig knipste Josefine das Licht an. In seinem Schein erblickte sie unter dem Türspalt einen kleinen Zettel. Sie hob ihn mit zitternden Fingern auf.

«Ich danke Ihnen, liebes Fräulein Rumpler, aber die Kette ist bei Ihnen gut verwahrt. Es hat Zeit, wenn Sie sie mir morgen übergeben.»

Nicht einmal eine Unterschrift, kein Wort, das man verdrehen könnte. Sie tobte innerlich, aber sie mußte sich still verhalten, um Annerl nicht zu wecken und ihr nicht den Triumph zu lassen.

Mr. Aden jedoch, der lange nicht so dumm war, wie er aussah, und Josefines Manöver bemerkt hatte, drehte in seinem Zimmer den Schlüssel im Schloß zweimal um: diese minderen jungen Mädchen sind alles imstande, wenn man nicht zu ihnen kommt, kommen sie womöglich zu einem.

Und dann lächelte er milde: armes Kind, es hat sein Herz an mich verloren, an den ersten Gentleman, den es im Leben kennengelernt hat. Es steckt ja doch ein guter Kern in den unteren Klassen, sogar in denen des Kontinents.

Entwirrung

Frau Mertens war ausgesprochen beleidigt, und sie hatte auch allen Grund dazu. War doch der Detektiv ihretwegen gekommen, das heißt, der Perlenkette wegen, und nun kümmerte er sich überhaupt nicht um sie, Frau Mertens, und auch nicht um den großen Verlust, den die Familie Mertens erlitten hatte. Das war, wenn man es richtig betrachtete, eine Unverschämtheit.

Nicht einmal zum Frühstück war der Mann erschienen, und als sie sich ärgerlich erkundigte, ob er noch schlafe, sagte Josefine, grün im Gesicht, die Augen rot von einer durchwachten Nacht:

«Aber nein, er hat schon um sechs das Haus verlassen.»

«Wozu um Gottes willen?» fragte Frau Mertens.

Herr Zürlü lächelte.

«Wir wollen die Karten auf den Tisch legen und offen reden. Wir sind ja ohnehin alle im Bilde: er hat eine Spur aufgenommen.»

«Außerhalb des Hauses?» staunte Frau Mertens.

Die Señora, die ausnahmsweise nicht im Bett frühstückte, schob die dunklen Brauen hoch.

«Wie interessant», meinte sie. «Hoffentlich gelingt es ihm, meinen Ring zu finden.»

Señor Queto, der kein Wort redete und auch nicht aß, hob plötzlich die Hand an die Wange.

«Mein Zahn!», stöhnte er. «Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Ich werde ja doch nach Interlaken zum Zahnarzt fahren müssen.»

«Laß dich nicht so gehen, Alfonso!», rügte die Señora ihn. «Morgen fährt Jake Hartfield mit Annerl nach Interlaken, um einen Verlobungsring zu kaufen. Die nehmen dich bestimmt mit.»

«Aber ich halte es nicht noch einen Tag aus!», jammerte der junge Mann.

«Dann fahr mit dem Autobus!», sagte die Señora unberührt. «Ich habe gar keine Lust, bei diesem Wetter auf der Landstraße herumzugondeln.»

Sie wandte sich an die andern:

«Können Sie sich vorstellen, daß mein Bruder das Chauffieren nicht erlernen kann?» fragte sie mit einem spöttischen Blick auf den jungen Mann. «Immer muß ich den Chauffeur abgeben. Ohne mich ist er total verloren.»

Señor Queto warf seiner Schwester einen haßerfüllten Blick zu.

«Du nützt diese Tatsache auch weidlich aus, Conchita!», sagte er heftig.

Die Señora lächelte.

«Armer Junge, es tut mir ja so leid, daß du Zahnschmerzen hast. Nimm ein Pulver und lege dich hin, dann wird es schon besser werden.»

Herr Zürlü nickte dem jungen Mann ermutigend zu:

(Fortsetzung Seite 415)

Henkels fröhlicher Haushalt

Liebe Hausfrau,

eine erste Visite hat manchmal etwas Peinliches an sich. Dann nämlich, wenn der Neuling steif und trocken dasteht und seinen Namen so leise lispelt, dass ihn kein Mensch versteht. Tritt er dagegen fröhlich vor Sie hin, lacht übers ganze Gesicht vor lauter Freude, mit Ihnen bekannt zu werden, so ist Ihnen — ich wette, was Sie wollen! — sofort wohl und gemütlich ums Herz.

Und so will auch ich es halten, nicht nur, weil ich „Henkels fröhlicher Haushalt“ heisse, sondern weil ich Sie gern glücklich und froh sehe. Als Käuferin unserer Produkte haben Sie das Recht, es auch durch mich zu werden, soweit es in meiner Macht liegt, Ihnen zu dienen. Sie wissen, wir haben einen besonderen Kundendienst — das Persilfräulein, das Sie zu Hause besucht — und nun bin ich als Benjamin der Firma soeben auch dazu bestimmt worden. Wir wollen Ihnen wahrhaft nützliche Dienste leisten, und ich hoffe, auch wenn ich dato noch jung bin, dass ich's doch verstehen werde, meine Pflicht so zu tun, dass Sie mit mir zufrieden sind.

Auf gute Freundschaft also, liebe Hausfrau.



4 gesunde Schweizerbuben

und eine kleine, zarte Mama, die den Haushalt ganz allein besorgt, das ist die erstaunliche Entdeckung, die ich neulich machte. Erstaunlich wegen dem frischfröhlichen Geist, der in der einfachen Wohnung herrscht, wegen dem wohlgenutten, heiteren Wesen der Frau, die da wirkt, erzieht, regiert und schafft und dabei kaum hochgerechnet das Schneidergewicht erreicht.

Wie sie das wohl macht? Viele von uns sind ausreichend in Atem gehalten durch zwei Kinder. Und diese Frau L. aus dem Industriequartier hat deren vier. Und zwar Buben. (Und was für welche. Echte Schweizermarke!) Darunter sogar Zwillinge. Eine „rassige“ Gesellschaft, diese Jungen!

Was die zu tun geben! Zu waschen! Zu putzen! Zu kommandieren! Wie stellt es die Mutter nur an, ohne Hilfe auszukommen und trotzdem gesund und froh zu bleiben?

Sie lacht, als ich sie frage. „So schlimm ist das nicht. 1. bin ich nicht ohne Hilfe, meine Jungen helfen schon tapfer mit. 2. habe ich auch andere Trabanten, den Staubsauger z. B. und dann Persil. Persil macht die Wäsche so einfach und leicht. Vor zwei Jahren hat das Persil-Fräulein alles erklärt und mir gezeigt, was ich alles falsch gemacht habe. Sie wissen: Kein Meister fällt vom Himmel. Und ich habe mir unsinnig viel Arbeit mit Vorwaschen und Reiben gemacht — jetzt weiß ich es besser. Henco und Persil besorgen das alles allein. Einweichen, Kochen und Spülen sind jetzt meine einzige Bei-

hilfe zur Wäsche. Das Übrige besorgt Persil. Und beim Spülen hilft mir außerdem noch Sil. Wollen Sie sehen, wie blitzweiß meine Wäsche aussieht?“

Und sie öffnet einen Schrank mit schneeweißer Wäsche.

„Fabelhaft! Immerhin... beim Putzen bleibt Ihnen noch genug Mühe, bei so vielen Kindern! Sie scheinen immerhin zart.“

„Es macht sich. Mit Krisit wird man nämlich ein Riese. Man bewältigt mehr Arbeit mit Hilfe dieses Putzmittels, als mit doppelt soviel Anstrengung ohne es. Krisit dient mir bei allen Putzarbeiten; Küchenboden, Plättliwände, Töpfe, Schüttstein, Nickel, alles wird mühelos sauber damit. Außerdem nimmt's wenig Zeit weg. Sie wissen: Zeit ist Geld für eine Hausfrau! Drum bin ich auch froh, zum Geschirrwaschen PER zu haben. Es macht alles so einfach. Fett und Rückstände lösen sich sofort. In der halben Zeit habe ich mein Geschirr sauber, eine Arbeit, die früher doppelt so lang und viermal so ungern erledigt wurde.“

„Ich bewundere Ihre Erfahrung, Frau L.“

„O bitte. Man lernt, wo man kann. Früher habe ich Wäsche zweimal gekocht. Mit Persil genügt ein mal. Und außerdem nimmt das Kochen keine Stunde mehr, sondern 15—20 Minuten in Anspruch. Früher nahm ich auch noch anderes dazu. Jetzt sehe ich, daß Persil allein genügt. Und so weiter. Man wird eben praktisch, wenn man vier Buben hat wie meine...“

Sie lacht voll Mutterstolz zu ihren Knaben hinüber. Mir scheint, im Grunde darf sie auch mit vollem Recht — auf sich selber stolz sein! Auch eine kluge Frau ist ein Segen fürs Haus!

Die neue Frühjahrs-Mode

Was bringt die neue Frühjahrsmode?

Zunächst: Keine Revolution im Kleiderschrank, denn sie behält die schlichte, anliegende, hüftenge, schlank niederfallende Linie, die namentlich in reizenden, sportlichen Jackenkleidern ihren Ausdruck findet.

Wofür halten Sie mich. Ich wasche mir längst meine Socken selbst. Mühe macht das ja keine mehr mit Persil. Und lesen kann ich nämlich auch. Auf jedem Persilpaket steht die genaue Gebrauchsanweisung. Beispielsweise: Wolle in kalter Persillauge (1 Eßlöffel Persil auf 2 Liter Wasser) durchdrücken, mehrmals spülen. Soll das ein Mann nicht fertig bringen?“

„Danke der Nachfrage“, sagt Junggeselle No. 2. „Ich werde natürlich noch heiraten. Aber nicht wegen der Steuer und nicht wegen sauberer Socken, sondern weil meine Heidi ein patentes Mädel ist. Im übrigen — wäre man natürlich noch Manns genug, ledig zu sein. Kochen kann ich längst. Das Kochbuch belehrt ja auch Männer. Und was die Töpfe anbetrifft, werden die egal sauber, ob nun eine Frau oder ein Mann mit Krisit dahintergeht. Meine Heidi wird sich sputen müssen, um mir was

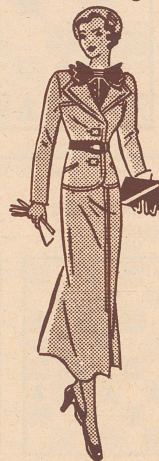
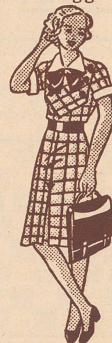
Neu ist, daß sich die Frühjahrsmode wieder in Kontrasten gefällt, daß Shawl, Gürtel, Knöpfe oder originelle Posamentenverschlüsse in Kontrastfarben gehalten sind und das Bild der gutangezogenen Frau anmutig beleben. Die Jäckchen sind kürzer, mit rundem oder breitem Reverskragen oder auch ohne ihn.

Modelfarben sind: Blau oder Lila! Passende Kontrastfarben bestehen z. B. aus Bleu und Ziegelrot, oder Hellblau; Braunrot, Schwarz-Rot, Schwarz-Grün, Marine-Orange, Dunkelbeige-Grün und Gelbgrün-Rot.

Die Kinderkleider sind durch die beliebten weissen Kragen (Bubikragen, Revers, Greta Garbo-etc. Kragen) hübsch herausgeputzt. Unser Modell zeigt, wie reizvoll einfacher kariierter Woll- oder Waschstoff durch geraden und schrägen Schnitt verarbeitet werden kann. Schleife, Knöpfe und Gürtel sind in ihrer übereinstimmenden Unifarbe als Garnitur vollwertig.

Das Nachmittagskleid der Dame entzückt durch duftige, helle, kleingemusterte Stoffe und beschwingte duftige Form, Plissés finden überall Verwendung, am Ärmel, am Kragen, am Rocksäum. Besondere Wichtigkeit ist dem Ärmel zugefallen.

Seine Façon, die je nach Jahreszeit kurz oder halblang ist, behält die Weite, wird gerafft, drapiert, geschlitzt oder auf andere raffinierte Art und Weise seiner Bedeutung gerecht.



Und der Hut? Er bleibt neckisch auf die verschiedenste Art. Als Käppi, als Atlaskappe, als Filzhut, als Mandarinenhütchen, wie immer Sie ihn auswählen, bleibt er die Unterstreichung der neuen Mode, die ausgesprochen heiter, lebensbejahend und deshalb beglückend ist.

Das A und das O der Persil-Wäsche



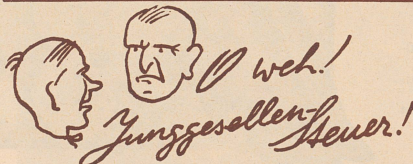
1. Einweichen in HENCO-Bleichsoda und über Nacht darin liegen lassen.
2. Waschkessel bis zur Hälfte mit kaltem Wasser füllen und dieses mit einigen Handvoll HENCO weichmachen.
3. PERSIL-Lauge kalt bereiten (1 großes Paket auf 50—60 Liter Wasser) und in den Waschkessel geben.
4. Wäsche locker einlegen, dann erst Feuer anzünden, und einmal $\frac{1}{4}$ Stunde kochen lassen.
5. Spülen, zuerst warm unter Beigabe von etwas SIL, dann kalt, bis das Wasser klar bleibt.

vorzumachen. Und apropos Krisit... wissen Sie, wozu ich es auch verwende? Aber sagen Sie es nicht weiter: Ich wasche auch meine Hände damit, wenn ich mal tüchtig Tinte verschmiert habe. Es geht viel leichter und ein Mann muß doch mit reinen Händen dastehen — wenn er eine Heidi heiratet, nicht?“



Sil macht's wieder schonend rein!

Verantwortliche Herausgeber: Henkel & Cie AG, Basel



Was wird die Folge sein? Werden die Junggesellen der Steuer entfliehen, indem sie heiraten? Oder werden sie „zleid“ ledig bleiben und ihre Freiheit genießen?

Wir haben zwei eingefleischte Junggesellen danach gefragt.

„Ich bleibe ledig“, erklärte A. „ich bin im Alter, wo man die Freiheit schätzt und überdies bereits selbständig geworden ist. Reden Sie mir nicht vom trauten Heim, wenn es mir auf dem Strafsteuermweg aufgezwungen werden soll. Was habe ich vom Heiraten? Gutes Essen? Gestatten Sie, daß ich lächle. Im Restaurant schmeckt mir auch. Saubere Hemdkragen? Hab ich sowieso. Frische Socken?

«Ja, ja, befolgen Sie den Rat Ihrer Frau Schwester. Es wäre unvorsichtig von Ihnen, eine so weite Fahrt zu unternehmen.»

Die Señora wurde unter der Schminke blaß. Sie starrte Herrn Zürlin an, der aber widmete sich mit Eifer seinem Honigbrot und sagte kein weiteres Wort.

Frau Mertens wurde noch gereizter als früher. Sie unsympathisch sind doch alle diese Menschen, dachte sie. Niemand bringt für mich ein wahres Verständnis auf. Jeder ist nur mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Als ob die wichtig wären!

Sie stand langsam auf, nahm in der Vorhalle ihren Stock und verließ das Haus. Gemächlich, in trübe Gedanken versenkt, wanderte sie den Waldpfad entlang, der zum Dorf führte. Aber auch die Natur ärgerte sie. Die singenden Vögel, die von Ast zu Ast hüpfenden Eichkätzchen, die wimmelnden Ameisen, alle diese Geschöpfe, die nicht wußten, was man ihr angetan hatte.

Mocki war ihr nachgelaufen, er suchte noch immer verzweifelt nach seiner Herrin und schien zu glauben, die Menschen täten es auch, denn er folgte jedem, der den Garten verließ. Nun sprang er bittend an Frau Mertens hoch, als wollte er sagen:

«Nicht wahr, du wirst sie finden? Und dann wird wieder alles gut sein.»

Frau Mertens war gerührt über die Anhänglichkeit des kleinen Tieres. Ja, dachte sie, Hunde sind treuer und verlässlicher als Menschen. Sogar wenn sie einer Hoteldiebin gehören.»

Sie streichelte Mocki, und dieser zottelte eine Weile artig neben ihr her. Dann hob er plötzlich den Kopf und schnupperte in die Luft. Und wenige Sekunden nachher brach er in ein wahres Freudengeheul aus und rannte mit wild wedelndem Schwänzchen nach vorn.

Wohl ein Hase, dachte Frau Mertens, und hob das Lorgnon an die kurzsichtigen Augen. Aber, was sie sah, ließ das Lorgnon ihrer zitternden Hand entfallen und an der Goldkette pendelnd über ihrem Magen baumeln.

Unter einer alten Fichte standen zwei Menschen innig umschlungen: der Detektiv und — Daphne Winter. Daphne schien zu weinen, denn ihre Schultern zuckten und die tiefe angenehme Stimme des Detektivs tönte bis zu Frau Mertens herüber:

«Daphne, Liebste, wie konntest du mich so quälen, so erschrecken. Ich glaubte schon, daß ich dich verloren hätte. Aber jetzt...»

Und sein dunkler Kopf beugte sich abermals über Daphnes goldblondes Haar, und sie vergrub das Gesicht noch fester an seiner Schulter.

Seit ihren Schulmädchenjahren war Frau Mertens nicht mehr so rasch gegangen, ja, man könnte es fast ein

Laufen nennen. Atemlos kam sie im Hotel an. Die Halle war leer. Sie drückte auf die Klingel, sank in einen Sessel, ließ die Hand nicht von der Klingel los, während ein wahrer Lärmesturm durch das stille Haus tönte.

Hubert kam gelaufen.

«Um Gottes willen, gnädige Frau», rief er, Frau Mertens besorgt betrachtend, «ist Ihnen schlecht?»

«Schlecht?» keuchte Frau Mertens. «Es könnte mir wahrhaftig schlecht sein, nach dem, was ich eben sehen mußte!»

Auch Jeannette war herbeigeeilt. Sie blickte in Frau Mertens' blaßes Gesicht und sagte hastig:

«Einen Kognak, Hubert, bring der gnädigen Frau einen Kognak.»

«Ich will keinen Kognak. Ich will eine Aufklärung», sagte Frau Mertens noch immer atemlos.

«Eine Aufklärung?» Jeannettes Stimme war sehr leis und etwas verängstigt. Hubert lächelte ihr ermutigend zu, meinte jedoch gedämpft:

«Da haben wir's. Jetzt, Jeannette, wirst du alles gesehen müssen.»

«Dieser Detektiv», begann Frau Mertens.

Jeannette horchte auf: sie hatte nicht erwartet, etwas über den Detektiv zu hören.

«Ja, Ihr Detektiv! Wissen Sie, was er ist?»

«Ein Detektiv», sagte Hubert gelassen. «Was denn soll er sein.»

«Wissen Sie, mit wem ich ihn eben gesehen habe? Eng umschlungen? Wen er geküßt hat?»

«Geküßt?» fragte Jeannette völlig verblüfft.

«Ja, den falschen Filmstar, die Hoteldiebin, diese Person, die meine Perlenkette geraubt hat, diese Daphne Winter!»

«Das ist unmöglich, gnädige Frau!» rief Hubert. «Sie werden...»

«Diese meine Augen haben es gesehen!» erwiderte Frau Mertens pathetisch. «Und der Hund, der Mocki, ist wie wild herumgetanzt und hat vor Freude gebellt.»

Frau Jeannette warf Hubert einen hilflosen Blick zu. Sie konnte nicht glauben, daß die alte Dame richtig gesehen habe.

«Ihr Komplize ist dieser sogenannte Detektiv», erklärte Frau Mertens aufgeregt, «ihr Spießgeselle. Wahrscheinlich hat er den richtigen Detektiv ermordet und man wird irgendwo im Wald seine Leiche finden. Und nun werden die beiden verschwinden, samt meiner Perlenkette und der Platinuhrkette und dem Ring der Señora. Die muß es auch erfahren, schließlich ist sie ja nicht die Erstbeste, ich weiß, wie groß diese Hacienden sind und was sie einbringen. Rufen Sie sofort die Señora»,

wandte sie sich herrisch an Hubert. «Ich fordere es. Sofort.»

Hubert gehorchte, weil er eine leise Angst empfand, die alte Dame könnte vor Aufregung vom Schlag getroffen werden.

Die Señora kam, und Frau Mertens empfing sie mit den Worten:

«Wissen Sie, Señora Valera, was unser Detektiv tut?» Die Señora blickte die alte Dame verblüfft an.

«Was wird er tun?» meinte sie mit einem leichten Achselzucken. «Herumschnüffeln und nichts entdecken. Schöne Detektive entdecken nie etwas. Das weiß ich aus...» Sie stockte einen Augenblick und setzte dann hastig hinzu: «Aus Kriminalromanen.»

Trotz aller Empörung fühlte Frau Mertens sich wohl. Der Kognak hatte ihr gut getan, und sie war der Mittelpunkt der Ereignisse. Sie war der Mensch, der alles wußte und die Verbrecher entlarven konnte. Sie betrachtete mit einem gewissen Mitleid die andern, die weniger scharfsichtig als sie, auf den falschen Detektiv hineingefallen waren.

«Er ist gar kein Detektiv», erklärte sie nun feierlich.

«Wie?»

Señor Queto war ebenfalls in die Halle gekommen und fragte verwundert:

«Wie, er ist kein Detektiv, und ich...»

«Sprich nicht so viel, Alfonso, sonst schmerzt dich der Zahn wieder», sagte die Señora. Ihre dunklen Augen glänzten, ihr roter Mund lachte.

«Was ist er denn?» erkundigte sie sich in einem fast übermütigen Ton.

«Ein Hoteldieb!»

«Ausgeschlossen», meinte die Señora. «Die eleganten Hoteldiebe, ich meine, er wirkt so anständig, so vornehm.»

«Ja, und im Wald küßt er die Diebin, die unseren Schmuck gestohlen hat!»

«Wen?» fragte Señor Queto und starrte die Señora an.

«Diesen falschen Filmstar, diese Daphne Winter!»

«Die ist wieder da?» fragte Señor Queto fast enttäuscht.

«Sie war da, aber Sie werden ja sehen, daß man die beiden nicht mehr zu Gesicht bekommt. Unser Schmuck ist verloren, Señora Valera. Daraus müssen wir uns finden. Ich möchte nur wissen, und ein mißtrauischer Blick der alten Dame traf Hubert und Jeannette, «wieso dieser Mann...»

«Aber wo ist der wirkliche Detektiv?» fragte die Señora interessiert.

Frau Mertens machte ein tiefstes Gesicht.

«Tot, ermordet von dem falschen.»



«Das können Sie doch nicht so sicher behaupten, gnädige Frau», sagte Hubert ein wenig ungeduldig.

«Doch...», und dann kam ihr plötzlich ein Gedanke: «Aber wir stehen alle hier herum und tun nichts. Telefonieren Sie sofort an die Polizei, Herr Distelbauer. Man soll ein paar Mann schicken. Dieser Mensch wird sich bestimmt verzweifelt wehren.»

«Wozu an die Polizei telefonieren?» wollte die Señora wissen. «Dieser Mann, wie Sie sagen, gnädige Frau, ist bestimmt nicht mehr aufzufinden. Und die Polizei hat nicht gern, wenn man sie sinnlos auf die Beine bringt.»

«Meine Liebe, Sie vergessen, hier handelt es sich nicht mehr nur um einen Diebstahl, sondern um Mord. Herr Distelbauer, ich verlange, daß Sie sofort die Polizei anrufen. Sonst müßte in mir der Verdacht wach werden, daß Sie...»

«Ja, Hubert, ich bitte dich, telefoniere», sagte Jeannette nervös.

Hubert trat an den Apparat, hob den Hörer ab, lauschte einen Augenblick und erklärte dann verwundert: «Es ist kein Strom im Apparat.»

«Unsinn!», sagte Jeannette, «heute um sieben Uhr früh war der Apparat noch in Ordnung. Ich habe ins Dorf um Salz und Pfeffer telefoniert.»

«Ja, um sieben Uhr», höhnte die Hamburgerin, «da war der Herr Detektiv noch im Hause und erwartete vielleicht einen Anruf. Wer hat zuletzt telefoniert?»

«Ich», erwiderte die Señora gleichgültig. «Aber ich bekam keine Verbindung. Es langweilte mich, länger zu warten und ich hing den Hörer zurück. Ich wollte es Ihnen sagen, Herr Distelbauer, vergaß es aber völlig.»

«Sehen Sie», triumphierte die alte Dame, «der Mörder hat sich vorgesehen. Sie müssen ins Dorf schicken, Herr Distelbauer.»

Hubert nickte.

«Ich werde selbst gehen», sagte er müde.

«Es ist natürlich viel zu spät. Die beiden sind entkommen und werden nie mehr aufzuspüren sein. Zumindest hier. Bei uns daheim ist es anders. Aber wir haben eben eine herrliche Organisation.»

Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber in diesem Augenblick wurde die Haustür geöffnet und vor ihren verblüfften Blicken standen, Arm in Arm, — Daphne Winter und der Detektiv.

Frau Mertens stieß einen markerschütternden Schrei aus und verbarg sich hinter Señor Quetos Rücken. Von dort aus rief sie:

«Da ist der Mörder! Festhalten! Festhalten!»

Daphne wich erschrocken einen Schritt zurück. Die Señora unterdrückte ein Lächeln. Señor Queto trat zur Seite. Der heiße Atem, den ihm Frau Mertens in den Nacken blies, erinnerte ihn an unangenehme Stunden in Tanzlokalen.

Hubert blieb wie angewurzelt stehen, und Jeannette rührte sich nicht.

Und Frau Mertens fuhr fort, in den höchsten Tönen zu kreischen:

«Der Mörder! Der Mörder! Festhalten! Festhalten!»

Der Detektiv blickte erstaunt auf die Hamburgerin. «Wo ist ein Mörder?» fragte er harmlos. «Was soll diese ganze Aufregung bedeuten?»

«Sie!», schrie Frau Mertens, «Sie sind der Mörder. Gehen Sie, wo Sie den armen Detektiv umgebracht haben, Sie Unhold!»

«Herrn Zürli?» fragte der Detektiv.

Die Señora stieß einen leisen Pfiff aus und Señor Queto sank auf einen Sessel.



Das Olivenöl macht's
Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses wahren Schönheitsöls verwendet.



Das Geheimnis des Olivenöls

... ist das Geheimnis der Palmolive-Schönheitsbehandlung

Eines der populärsten natürlichen Schönheitsmittel der Welt ist reines Olivenöl. Es wird von den Ärzten für die zarte Haut von Neugeborenen empfohlen. Cleopatra kannte seinen kosmetischen Wert schon vor Jahrhunderten. Heute kommt Ihnen seine wohltuende Wirkung in Palmolive-Seife zugute. Palmolive ist auf wissenschaftlicher Basis aus Oliven- und Palmölen zusammengesetzt. 20.000 Schönheitsspezialisten sagen Ihnen, daß Olivenöl bei Körpertemperatur „schmilzt“ und auf den Grund der Poren dringt — mild, ohne zu reizen. Die Aufgabe von Palmolive ist daher, tief hineinzudringen, die Haut von Unreinheiten zu befreien und sie geschmeidig, natürlich und bezaubernd zu erhalten. Massieren Sie Ihr Gesicht sorgfältig mit dem reichen, ausgiebigen Schaum der Palmolive morgens und abends. Spülen Sie nach ein paar Minuten mit warmem, dann mit kaltem Wasser. Verwenden Sie auch für Ihr Bad Palmolive. Sie kostet so wenig und ihre Wirkung ist so groß!

Mehr als Seife - ein Schönheitsmittel!



Ziehung

der
ASCOOP-Lotterie

13.

Lose solange Vorrat!

ASCOOP Laupenstrasse 9

Postcheck III 8386, Bern

Rückporto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts.

FARRER • BERN

Haupttreffer:

Fr. 200,000

100,000

50,000

25,000

10,000

usw.

Lospreis Fr. 5.-; die ganze Serie mit sicherem Treffer Fr. 50.-

Juni!

Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Genf, Tessin, St. Gallen, Schaffhausen, Baselland gestattet!

«Was hat die ganze Sache mit Herrn Zürli zu tun?» erkundigte Jeannette sich verwirrt.

«Er ist doch ein Detektiv», erwiderte der «Detektiv», «ja, ich weiß, meine Herrschaften, daß Sie mich dafür gehalten haben. Aber ich bin wirklich Rechtsanwalt. Ich kann Ihnen meine Papiere zeigen.»

Jetzt wandte Frau Mertens sich an Daphne:

«Meine Perlenkette. Werden Sie wenigstens meine Perlenkette zurückgeben?»

«Ich? Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau», stammelte Daphne.

Dr. Falk tat einen Schritt vor.

«Sie glauben doch nicht», sagte er etwas schroff, «daß meine Frau etwas mit den Diebstählen zu tun gehabt hat?»

«Ihre Frau?» fragte Jeannette. «Daphne ist Ihre Frau?»

«Ja. Wir sind seit zwei Jahren verheiratet und sie ist mir wegen eines dummen Streites durchgegangen. Aber nun haben wir uns versöhnt und alles ist in Ordnung.»

Seine ruhige, gelassene Stimme überzeugte sogar Frau Mertens.

«Aber wer hat dann meine Perlenkette gestohlen?» fragte sie nun bereits in sanfterem Ton.

«Und den Ring meiner Schwester?» fügte Señor Queto fast mechanisch hinzu.

«Das wird Herr Zürli, der ein äußerst gewandter Detektiv zu sein scheint, schon herauskriegen», entgegnete der Rechtsanwalt.

«Hoffentlich», meinte die Señora im Ton tiefster Ueberzeugung.

Frau Mertens betrachtete Daphne:

«Also Sie sind gar keine Hoteldiebin?» fragte sie fast enttäuscht.

«Nein, gnädige Frau.»

«Dann muß ich mich bei Ihnen entschuldigen», sagte die alte Dame. «Und ich möchte, wenn Ihr Herr Gemahl es gestattet, gerne mit Ihnen über meinen Enkel reden.»

«Ihren Enkel, gnädige Frau?»

«Ja, Thomas, er ist ein so begabter Junge. Und er paßt so gar nicht ins Kontor. Und bei Ihren Verbindungen in ...»

«Bitte, später, liebe gnädige Frau», unterbrach Jeannette die Worte der alten Dame. «Augenblicklich sind wir ja alle etwas verwirrt. Dieser Herr Zürli, ich kann es kaum glauben ... Und unsere liebe Frau Daphne Falk, die unversehrt zurückgekehrt ist ... Und ... und ...»

Hubert, der bemerkte, daß seine Frau die Hamburgerin nicht zu Worte kommen lassen wollte, kam ihr zu Hilfe.



Bücher die man zu Ostern schenkt

«Wahrhaftig, der Umgang mit schlechten Büchern ist oft gefährlicher als mit schlechten Menschen.»
Wilh. Hauff

Darum eignet sich auch nicht jedes Buch als Ostergeschenk. Zugeben, es gibt sogenannte «gute» Bücher, die bei der reifenden Jugend ihres trockenen Inhalts wegen nicht gerade beliebt sind, aber die drei folgenden Bücher gehören gewiß nicht zu dieser Sorte — dafür bürgen schon die Namen der Autoren!

Lisa Wenger:

Sorinde, die Siebzehnjährige

Ein Buch, an dem jedes junge Mädchen seine helle Freude haben wird. Ganzleinen Fr. 7.50

Johannes Jegerlehner:

Kampf um den Gletscherwald

Ein Buch, das mancher Knabe, mancher Jüngling nach Jahren wieder lesen wird. Ganzleinen, illustriert Fr. 5.50

Hermann Walser:

Die Königin von neun Tagen

Ein Stück Weltgeschichte, das von jung und alt mit gleichem Interesse gelesen wird. Ganzleinen Fr. 6.—

Diese Bücher sind in jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag A. G. Zürich

Heilige Berge

Ein Alpenroman von Gustav Renfer

Ganzleinen Fr. 4.80

Wer unsere Berge liebt, wer sie kennen und verstehen lernen will, mit samt ihren Bewohnern, der greife zu diesem Roman. Die Bergwelt hat ihre eigene Sprache, unsichtbare Fäden verbinden den Menschen mit seinen heimatlichen Tälern, Bergen, fahlen Felswänden und verschneiten Alpen. Man muß diese Sprache nur verstehen und fühlen können. Dieser Roman Renfers gehört zu den besten, die ich von ihm gelesen habe.



In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

ELEGANT

sind auch die billigen Modelle des
WISA GLORIA
Kinderwagens

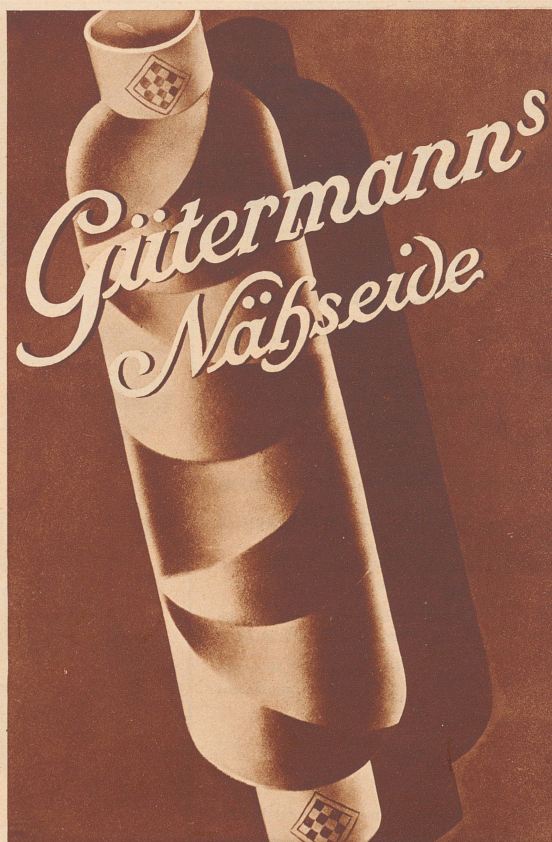


von Fr. 76.— an. Leiser, weicher Gang. Erschütterungsfrei. Stromlinienmodell 1936 ab Fr. 125.—. Gratis-katalog durch

WISA GLORIA, LENZBURG

KORK-PARKETT

Ersetzen Sie Ihre Fußböden durch diesen hygienischen, sehr warmen, gleitsicheren u. schalldämpfenden Belag. Kork A.G. Dürrenäsch



Gütermann's Nähseiden A. G. Zürich
Einzig schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.—

Bekannt unter dem Namen:
"BÄUMLI-HABANA"



Eduard Tscheringer & Co.
BEINWIL / SEE SCHWEIZ

«Ja», meinte Jake Hartfield, «Sie haben recht, Frau Distelbauer. Außerdem sollten Menschen, die in Glashäusern wohnen, keine Steine werfen.»

Nun tauchte auch Mr. Aden auf, keuchend, atemlos; er war eine halbe Stunde lang vor Josefine geflohen. Er sah Daphne und schüttelte wehmütig den Kopf. Also die ist es nicht gewesen? Wer hatte denn eigentlich die Uhrkette gestohlen? Vielleicht Josefine, denn als er sie am Morgen, nach dem Frühstück, gebeten hatte, sie ihm zurückzugeben, hatte das Mädchen nur den Kopf geschüttelt und halb lächelnd, halb vorwurfsvoll gemeint:

«Ich habe die halbe Nacht auf dich gewartet.»

Das «Du» war Mr. Aden auf die Nerven gegangen. Jetzt ein Skandal! Vor den Wahlen! Das konnte er sich nicht leisten. Er hatte etwas töricht gelächelt und war in den Wald geflohen, Josefine hinter ihm her.

Ja, hinter ihm her und immer ganz nahe an seinen Fersen.

Warum, dachte Mr. Aden wehmütig, wird das Mädchen nicht Waldläuferin? Als Professionelle könnte es einen schönen Erfolg haben. Er schlug einen Bogen wie ein Hase und seufzte erleichtert, als er in der Halle die Gäste versammelt fand. Nun konnte ihm nichts mehr zustossen.

Frau Mertens, die eine Weile geschwiegen hatte, fragte nun unvermittelt:

«Wo ist Herr Zürlü? Und wo ist der wirkliche Detektiv, der gestern Abend kommen sollte?»

«Der wirkliche Detektiv muß jeden Augenblick eintreffen, und Herr Zürlü ist ins Dorf gegangen», erwiderte Hubert. «Er erwartet einen Anruf aus Bern und hat erklärt, er würde erst spät heimkommen.»

Niemand bemerkte, daß die Señora leise, auf den Zehenspitzen die Halle verlassen hatte.

*

Herr Zürlü wartete geduldig auf seinen Anruf. Er brauchte nur noch eine Nachricht aus Marseille, um die Hoteldiebin überführen zu können. Aber der Anruf ließ auf sich warten, und Herr Zürlü setzte sich in das kleine Gasthaus neben dem Postamt und verzehrte ein Mittagessen.

Er war philosophisch gestimmt und fragte sich, weshalb die schöne Frau, die er von allem Anfang an verdächtigt, keinen besseren Beruf erwählt hatte? Einen Tag lang hatte er wirklich die Hamburgerin verdächtigt: so ehrbar und so gediegen konnte doch kein Mensch sein. Dann aber hatte er gesehen, wie Señor Queto sich anschickte, während er mit der alten Dame sprach, und sein Verdacht war auf die Señora abgelenkt worden. Das schwarze Haar hatte ihn zuerst getäuscht, denn die Frau, die in Caux den großen Hoteldiebstahl verübte, war platinblond gewesen. Doch hatte ihn Mocki auf die richtige Spur geführt: die Haarsträhne, die der kleine Hund im Spiel ausgerissen, war in einer chemischen Lösung hellblond geworden.

Er saß und wartete und wurde nervös: durfte er das Haus so lange verlassen? Aber er fürchtete, daß seine Gespräche dort belauscht würden, und die Señora erfahren könnte, wer und was er sei. Er hatte einen Fenstersitz gewählt: wenn das hellgrüne Auto vorbeikam, mußte er es sehen, und dann bedurfte es nur eines Anrufs, um es anhalten zu lassen. Eigentlich bestand gar keine Gefahr.

Endlich, als es bereits gegen Abend ging, wurde er ans Telefon gerufen. Und alles war genau so, wie er es sich gedacht hatte. Nun konnte man zur Verhaftung schreiten.

Er ging durch den Wald heim, in Gedanken versunken. In einer Lichtung sah er ein altes Mütterchen, das Reisig sammelte. Es fiel der Frau anscheinend schwer, das Bündel auf den Rücken zu heben.

Herr Zürlü hatte ein gutes Herz, die alte Frau dauerte ihn. Er nahm ihr das Bündel ab und fragte freundlich:

«Wohin gehen Sie?»

«Ins Dorf, lieber Herr», erwiderte die Alte mit zittriger Greisenstimme. «Aber ich bin schon über Siebzig und da fällt es mir schwer...»

So etwas dürfte eigentlich nicht sein, dachte Herr Zürlü. Die Alte kann das nicht so weit schleppen. Die bricht ja zusammen. Er schwang das Bündel auf den Rücken und meinte:

«Ich trage es Ihnen bis zu den ersten Häusern.»

«Der liebe Gott wird es Ihnen vergelten.»

Am Waldrand entledigte Herr Zürlü sich seiner Bürde. Er lud sie vorsichtig auf die gebeugten Schultern des Mütterchens und ging dann den gleichen Weg zurück, im

Herzen das angenehme Gefühl eines Menschen, der eine gute Tat getan hat.

Auch ein Detektiv, dachte er bei sich, ist menschlicher Regungen fähig. Und dieser Gedanke beflügelte seinen Schritt und erweiterte ihn dermaßen, daß er zu pfeifen begann und fröhlich den Weg zum Hotel Eiger zurücklegte.

Das Geständnis

Friedrich Rung schritt verärgert im Garten auf und ab. So etwas konnte auch nur ihm passieren: der Filmstar, der ihn berühmt machen sollte, war kein Filmstar, sondern nur ganz gewöhnlich die Frau eines Berner Rechtsanwaltes. Der Detektiv, den er so sorgsam beobachtet und über den er sich bereits Notizen gemacht hatte, war kein Detektiv, und die Señora... Ja, die Señora war die Señora, aber er hatte sie seit dem Vormittag nicht gesehen. Und aus irgendeinem Grund empfand er die bittere Gewißheit, daß sie ihn nicht heiraten würde. Ruhm, Reichtum, alles, was er so nahe geglaubt, verfiel in seinen Händen wie dürre Blätter im Herbst. Und den Distelbauers war er auch noch Geld schuldig.

Trostlos, verzagt und verzweifelt ging er durch den Garten. Diese Frau Mertens, dachte er zornig, mit ihrer ewigen Perlenkette! Sie spricht von nichts anderem, sie denkt an nichts anderes, und neben ihr können Menschen zu Grunde gehen, sie wird nur an die Perlen denken. Sie hat auch eine schöne Belohnung ausgesetzt für den, der die Perlen findet, aber das wird ja doch, falls sie je gefunden werden, Herr Zürlü sein. Wozu ist er Detektiv?

Mocki kam gelaufen, übermütig und zutraulich. Jetzt, da er seine Herrin wieder hatte, war er wilder denn je. Er sprang an Friedrich Rung hoch, zupfte ihn am Ärmel, forderte den Dichter offensichtlich auf, ihm zu folgen. Er folgte dem kleinen Hund, den er zuletzt auf Frau Mertens Schoß gesehen hatte.

Mocki schien etwas Bestimmtes vorzuhaben. Die lange Schnauze an die Erde gepreßt, lief er weiter, schnuppernd, aufgeregt. Und sich immer wieder umblickend, ob sein Freund ihm folge.

In der Nähe des Gartenhauses machte er halt und begann wild in der Erde zu graben. Nach rechts und nach

Graue Haare?

Das bewährte biologische ges. gesch. Haarstärkungswasser ENTRUPAL führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente zu. Fl. sfr. 6.50. In Fachgeschäften. Prosp. kostenlos. **Josef-Apotheke, Zürich, Josefststraße 93**

HANDELSAUSKUNFTE

Verbindungen auf der ganzen Welt

Inkassiert in allen Ländern

BICHET & Cie

vormals ANDRÉ PIGUET & Cie, gegründet 1895

Basel Falknerstraße 4 Tel. 21.764

Bern Bubenbergring 8 Tel. 24.980

Genf Rue Cécile 13 Tel. 47.525

Lausanne Petit chène 82 Tel. 24.230

Zürich Börsenstrasse 18 Tel. 34.848

Das Glück geht um,

suchen Sie es zu erhaschen, kaufen Sie Lose der großen Gewinnchancen bietenden

LOTTERIE zur

Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose

Schwimmbad Wolfensberg WINTERTHUR

Ziehungsplan:

1 Treffer à Fr. 25 000

1 Treffer à Fr. 10 000

5 Treffer à Fr. 5 000

4 Treffer à Fr. 4 000

4 Treffer à Fr. 3 000

5 Treffer à Fr. 2 000

10 Treffer à Fr. 1 000

20 Treffer à Fr. 500 usw.

59 500 Treffer im Gesamtwert von Fr. 250 500.—

Zudem noch Trostpreise im Werte von total Fr. 20 000.—

Eine Serie mit 10 Losen 10 Fr. enthält mindestens einen Treffer.

Lospreis nur Fr. 1.—

Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinzahlung auf

Postcheckkonto VIII b 1378 plus Porto durch das Lotteriebureau,

Winterthur, Postfach 112.

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Entrückende Lippen

In Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift, Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90/1.25/1.50

Myrtikum Puder,

der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.—, 3.—

Und dann

die feinen Scherk Parfums 'Mimikri', das herbe, anklagende an Waldgeruch, 'Intermezzo', das duftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von beiden gebrauchen Sie nur Tropfen. 3.—, 8.50

SCHERK



Scherk Gesichtswasser

Auch Ihnen hilft es. Mit-

esser, Unreinheiten ver-

schwinden vom Gesicht.

Ein klarer, zarter Teint

kommt hervor. Aber re-

gelmäßig pflegen!

Hersteller:

Arnold Weyermann jun.,

Zürich 24



Blousen in Leinen, sportlich und elegant, und die tadellos sitzenden Unterkleider geben persönlichen Charme. Man ahnt es... sie alle tragen COSY

links flogen die Erdklumpen, und Mockis weiße Pfoten wurden immer schwärzer und schwärzer. Was er wohl suchte? Bestimmt einen Knochen, dachte Friedrich Rung und sah belustigt dem Treiben des kleinen Hundes zu.

Vom Hause her kam Señor Queto und schloß sich Friedrich Rung an. Der Señor war sehr blaß, und seine Lippen zuckten nervös.

«Man darf den Hund nicht graben lassen», sagte er erregt. «Frau Distelbauer wird böse werden.»

Und er versuchte, Mocki am Halsband zurückzureißen. Aber Mocki wehrte sich knurrend und zähnefletschend. Señor Queto ließ ihn erschrocken los, und Mocki begann von neuem zu graben.

Señor Queto lehnte sich gegen einen Baum und beobachtete mit einem seltsamen Ausdruck den Hund und Friedrich Rung, der unwillkürlich über den Eifer des kleinen Tieres lächelte.

«Apportel», sagte der Dichter, um den Hund aufzu-
muntern, «bring schön Apportel, Mocki.»

Señor Queto machte eine resignierte Geste und lief ins Haus.

Und nach weiteren fünf Minuten brachte Mocki tatsächlich das Apportel: nicht, wie Friedrich Rung erwartet hatte, einen Knochen, den der kleine Hund vergraben hatte, sondern etwas Blinkendes, Weißes, das er artig vor Friedrich Rungs Füße legte: eine Perlenkette, Frau Mertens Perlenkette!

«Das ist doch», sagte Friedrich Rung und drehte sich nach Señor Queto um, doch dieser war verschwunden.

Fast andächtig hob der Dichter die Perlenkette auf. Zehn Prozent dem ehrlichen Finder. Fünfzigtausend sind die Perlen wert. Er rechnete hastig in Schilling um und plötzlich begann er, am ganzen Leib zu zittern. Mein Gott, mit diesem Geld kann er sorglos leben, kann er schreiben, was er will, ohne Kompromisse, ohne Unehrlichkeit.

«Mocki», sagte er erschüttert, «Mocki, lieber kleiner Hund.»

Aber Mocki tollte schon wieder auf dem Rasenplatz. Er hatte einen Stein gefunden, einen schönen runden Stein, der ihm viel wertvoller erschien, als die dumme Kette, die man nicht vor sich herrollen konnte.

Señor Queto stürzte, ohne anzuklopfen, in Jake Hartfields Zimmer.

«Hören Sie», sagte er mit bebender Stimme, «das kleine Luder, der Hund, hat die Perlen gefunden, Conchita ist fort. Aber ich... ich, der ich eigentlich ganz unschuldig bin, sitze hier. Werde verhaftet werden. Sie müssen mir helfen.»

Eigentlich wollte er diesen Worten noch eine Drohung hinzufügen, aber zu seinem Glück versagte ihm die Stimme. Jake Hartfield, der so viele Menschen erpreßt hatte, würde sich selbst nie und nimmer erpressen lassen.

«Sie hat mich ohne einen Centime hiergelassen», jammerte Señor Queto. «Was soll ich tun?»

Jake Hartfield, milde gestimmt durch sein Glück, überlegte.

«Sie müssen einen Spaziergang machen», sagte er schließlich, «aber nicht allein.»

Er dachte nach:

«Vielleicht mit Josefine Rumpler», meinte er dann. «Sie haben dem Mädchen ohnehin den Hof gemacht. So wird das weiter nicht auffallen.»

Er holte seine Brieftasche hervor.

«Da haben Sie», sagte er, «damit kommen Sie über die Grenze. Aber lassen Sie sich nicht mehr auf derartige Abenteuer ein, junger Mann.»

«Hätte ich verhungern sollen?» fragte Señor Queto bitter.

Jake Hartfield blickte ihn milde an.

«Nein, das nicht, junger Mann. Aber es gibt auch andere Berufe. Warten Sie, ich habe nicht so viel Bargeld bei mir. Ich werde Ihnen ein paar Edelsteine geben, die können Sie verklopfen. Und davon leben, bis Sie wieder tanzen können.»

Er trat an seinen Schreibtisch und öffnete mit einem Schlüssel die untere Lade. Er starrte wie gebannt hinein, dann lachte er:

«Sie haben Pech», sagte er. «Conchita ist vor uns dagewesen. Es ist kein einziger Stein mehr hier.»

Er nahm aus der Lade ein Kuvert, das an ihn adressiert war, und riß es auf. Ein Smaragdring fiel heraus und ein kleiner Zettel:

«Für Ihre Braut, Jake. Es tut mir ehrlich leid, daß der Stein falsch ist.»

Jake Hartfield lachte abermals.

«Ein kluges Frauenzimmer», sagte er, «auch damals in Baton Rouge hat sie sich herausgelogen. Man konnte ihr nichts nachweisen.»

Er wurde plötzlich ernst.

«Ein armer Teufel», fügte er hinzu.

Dann sagte er hastig:

«Los, Queto, Sie dürfen nicht länger hierbleiben. Gehen Sie ins Dorf. In einer Stunde fährt der Autobus. Los! So lange Ihr Auto in der Garage steht, wird niemand Verdacht schöpfen. Suchen Sie Josefine Rumpler. Los, junger Mann, los!»

«Ja, aber», stammelte Señor Queto verwirrt, «wenn ich mit Fräulein Rumpler losgehe, wird es ihr doch auffallen, daß ich in den Autobus steige. Und jedes Aufsehen...»

Jake Hartfield seufzte.

«Sie werden es nicht weit bringen. Suchen Sie sich einen ehrlichen Beruf. Sie sind ein hübscher Mensch. Heiraten Sie irgendeine kleine dumme Gans, die Geld hat.»

«Ich werde mich doch nicht verkaufen!» rief Señor Queto empört.

(Schluß folgt)

Was schenken? Das sagen Ihnen unsere Fenster mit Ihren Photo- und Kino-Apparaten. — Für Ihre Arbeiten sorgt

FOTOPAN ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 37 • VORM. GOSHAWK • TELEFON 36.083

Halssschmerzen!

Nicht warten - nicht pröbeln - lieber gurgeln mit Sansilla.

Einmal tief gurgeln und schon spürt man, wie dieses medizinische Gurgelwasser die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Halsleiden vorbeugt. Das liegt an seiner entzündungshemmenden, schmerzstillenden Kraft, die bei Halskrankheiten so viel Gutes schafft. Originalflaschen zu Fr. 2.25 und 3.50

Gurgeln mit...

Gurgeln mit
Sansilla

Dem Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken

Copyright

Das ist das wunderbare
Rocher-Ei

Auf seiner Hülle aus feinsten **KOHLER**-Chocolade sind die Nussbrocken verstreut wie Felsblöcke auf einer Alp. Öffnet die Hülle: aus dem Innern quillt die Fülle der herrlichsten Chocoladen-Bonbons. Da kann Niemand widerstehen. (Drei Grössen.)

Ostern feiern
mit Rocher-Eiern
KOHLER